

Das Spiel von Theater und Leben

Piccolo Teatro spielt Pirandello in der „Burg“

Luigi Pirandello kommt aus dem gleichen Blut wie Carlo Goldoni, darum vereint sie Giorgio Strehler im Gastspiel seines Piccolo Teatro. Zwischen Venedigs Arlecchino und dem Sizilianer Pirandello bestehen Blutsbeziehungen wie zwischen Urahn und Kind. Damit ist aber auch schon das gesagt, was sie scheidet: es ist das Lebensgefühl. Goldoni bleibt trotz allen Neubelebungen achtzehntes Jahrhundert. Dagegen ist es unser Lebensgefühl, das in Pirandellos Komödien auf die Bühne tritt und sich als Ausdruck formt. Es ist das Lebensgefühl: der Mensch schreit inmitten der Rätsel des Daseins, die ihn ständig und in steigendem Maß bedrohen, vor Qual des Erlebens, und das Theater macht Theater, immer wieder Theater.

Pirandellos Grunderlebnis war dieses und es formte auch diese zwei Akte: „Questa sera si recita a soggetto.“ (Heute wird aus dem Stegreif gespielt.) Auf der einen Seite sah er die Simultanität alles menschlichen Geschehens, dieses ewige qualvolle und beglückende Nebeneinander der verschiedensten Leben, und auf dem anderen Ufer erblickte er das Als-ob-Postulat der Kunst nach einem harmonischen Ineinander, die Annahme der Kunst, die verworrene, unfaßbare Flucht von Gedanken, Eindrücken, Gefühlen, Reaktionen könne zu einem „Jemand“, zu einer Rolle so gut wie zu einem Porträt kristallisiert werden. Denn erst diese Annahme gibt ja den festen Punkt, von dem aus die Kunst die Welt zu bewegen meint.

Pirandello warf dieses Als-Ob um. Hier sah er den Menschen, der schreit und sich verwirrt, und dort sah er ewig die Kunst, die singt — zweimal wird in der Stegreifkomödie Verdi gesungen — und die ordnet — in diesem Sinn geht hier Doktor Hinkfuß um. Daß er einen deutschen Namen führt, ist Erinnerung daran, daß Pirandello in Deutschland viele Jahre Philosophie studierte — jene deutsche Philosophie, die das Leben ordnen möchte, aber dabei nicht aus dem Hinken herauskommt. Pirandello gab hier wie in seinem gesamten Oeuvre: Das Leben ist chaotische Masse und setzt immer nur sich selbst fort. Auch die Kunst setzt immer nur sich selber fort, aber ohne Zusammenhang mit der chaotischen Masse des Daseins, nur ihren eigenen Regeln untertan. Wenn sich beide mengen, entsteht Verwirrung wie hier, wo die Schauspieler nicht mehr wissen, spielen sie ein fremdes Schicksal oder leben sie bereits ihr eigenes, weswegen sie denn auch den Doktor Hinkfuß, der den Spielleiter machen möchte, von der Bühne verjagen.

„Questa sera si recita a soggetto“ ist der Schlußteil der Trilogie Pirandellos vom Theater auf dem Theater. Giorgio Strehler wird davon zu einer großartigen Vision

inspiriert. Alle Kontrapunkte der geistigen Auseinandersetzung setzt sich ins Lebendige und Menschliche um, alle die einander widerstrebenden Stimmen werden zu einer Fuge von dämonischer Heiterkeit zusammengefaßt. So locker und improvisiert das Stegreifspiel scheint, so streng ist es gebaut. Das betont Strehler, es geht ihm wie Pirandello nicht um Desillusionierung, sondern um die Gesetzmäßigkeit von Kunst und Leben. Strehler konzentriert das Geschehen und bewahrt uns so vor der Lust Pirandellos an der Mystifikation des Zuschauers.

In dem Stück, das probiert und fortwährend unterbrochen wird, gibt es zweimal eine Theateraufführung, das eine Mal von einer Loge betrachtet, das andere Mal von einer Verzweifelnden gespielt, vor zwei Sesseln, die ihre Kinder imaginieren sollen. Zweimal auch greift der Tod ein. Das eine Mal geschieht das, wo die Schauspieler noch dem Autor und seinem Text gehorchen. Strehler läßt da alle Ironie des Scheinlebens sichtbar und wirksam werden. Alles ist Theater und man kann sogar die beste Art des Sterbens sich aussuchen und probieren. Das andere Mal, wo die Schauspieler aus sich heraus leben und ihren eigenen Text sprechen, da gibt es keinen Spaß mehr, da ist alles blutiger Ernst, der Abgrund des Nächtigen, den So-und-nicht-anders-sein-Könnens, ist aufgerissen. Das eine Mal zeigt Strehler den „holden Wahnsinn“, dem sich die Agierenden ergeben und von dem sie sich treiben lassen mit einer Wollust am Spiel. Das andere Mal läßt uns Strehler den offenen Wahnsinn erleben, der sie überfällt und immer mehr ins Verlorene hineinpeitscht, aber auch da gibt es eine Wollust, die an der Selbstzerstörung.

Das Beispielhafte an dieser Inszenierung ist nicht nur ihre Intensität, sondern auch, daß alles im rechten Maß steht, nichts „Überregie“ ist, alles nur dazu dient, um den Dichter zu verlebendigen und den Darsteller zu seiner vollen Kraft zu bringen. Es ist das Italienische, nicht nur in der Beweglichkeit der Sprache und des Geistes, das von den Schauspielern her brilliert, sondern auch in seiner Offenheit des Sich-Auslebens: voll ironischer Schärfe Marcello Moretti als Doktor Hinkfuß, voll der Komödianterie aller Register Giusi Dandolo als Charakterspielerin und Mama, sowie Antonio Battistella als alter Schauspieler und Papa, voll dem Furioso eines amoklaufenden Leides Valentina Fortunato als Gedeimütigte, und Tino Carraro als Eifersüchtiger. Auch jede der anderen Figuren lebt doppelt vom Schein des Theaters wie vom Wahren des Lebens her. Wieder danke das Publikum mit begeistertem Beifall. Oskar Maurus Fontana